

der Spitze der Menschheitsbewegung zu stehen glaubt und alles übrige hinter sich gelassen hat: Dichter und beredete Lobpreiser. Es ist nur merkwürdig, daß die Kritik, die aus altem oder wiedergewonnenem Glauben, Glauben an Gott, Offenbarung, Menschheit, Welt, kommt, Benn versteht und ihn zu würdigen weiß; während die Welt des Glaubens den anderen ein verschlossenes Buch ist. Was das Gedicht in Gestalt sagt, erläutert der Kritiker und Selbstbeschreiber Benn in seinen Prosaschriften. Einige sind gesammelt in Gottfried Benn, Über mich selbst (1886—1956) München 1956, A. Langen und G. Müller.

Durben ist vielleicht in seiner Form und in seiner Klage abhängig von Benn, wenigstens von seinem „Existentialismus“. Eine harte, aber auch eigenwillige Jugend erklärt es vielleicht; doch möchte man auf Grund seines „Gemütes“, das der Naturwissenschaftler Benn ablehnt, eine Entwicklung des nicht unbegabten, 1933 geborenen Dichters erwarten.

Ehrler ist der besinnliche, mit der Ordnung der Dinge, die in der Hand des unsichtbaren Gottes ruhen, verbundene und Verbindung suchende Dichter. Fast verschwiegend rinnen seine Verse; er sucht Gott nicht in den Gewittern, sondern im linden Vorübergang seines Hauches. Die kleine Auswahl birgt einiges aus dem großen Reichtum seines Gesamtwerkes, das den gläubigen und nach Sammlung verlangenden Menschen erhebt.

Hasenkamp legt selbst eine Auswahl seiner Gedichte vor. Vielleicht an Hölderlin oder an Gertrud von le Fort erweckt, sind seine Hymnen und hymnischen Gedichte die Früchte eines kraftvollen Mannes, der aus ganzem Glaubensbesitz dichtet und die natürliche und sakramentale Welt nur als eine Einheit sehen kann. Das Kirchenjahr, die Natur, das geschichtsschwere Salzburg, die Ehe, Liebe, Leben und Tod: alles umfaßt, vertieft, erhebt, überhöht der katholische Glaube.

Der protestantische Schwarzwalddichter Burte gibt ebenfalls eine Auswahl seiner Gedichte in vier Abteilungen: Welt, Weib, Mensch. Leider oft allzu wortreich, — viele Stücke sind sogar nur gereimte Gedanken — besingt er die Natur seiner Heimat, die Liebe, seine persönliche Stellung zum Menschensohn und den Menschen mit seinem Leid, aber auch mit seiner schöpferischen Überwindung der Natur und des Schicksals. Er steht aber mehr als einzelner, während Hasenkamp sich in der Mitte seiner Brüder weiß.

H. Becher S.J.

Lorenzer, Raimund: Gedichte. (59 S.) Salzburg 1953, A. Stifter-Gemeinde. DM 1,50.

Ein naturfrommes Gemüt sucht in moderner Sprache, was nicht immer einen Vorzug be-

deutet, den lyrischen Ausdruck der Landschaft und ihrer Wirkung auf den Menschen zu finden. Innigkeit und Besinnlichkeit sind ausgeprägte Vorzüge der Dichtungen.

H. Becher S.J.

Reiners, Ludwig: Der ewige Brunnen. Ein Volksbuch deutscher Dichtung. (946 S.) München 1955, C. H. Beck. DM 9,80.

Unter den vielen Anthologien deutscher Dichtung gebührt dieser Auswahl eine besondere Stellung: Sie enthält Altes und Neues, Langbewährtes und anderes, was mit Recht Eingang in unser Herz begehrt, Meisterwerke unserer Großen, Volkslieder und Volksreime, Ernst und Scherz. Reiners hat sich von dem Plan leiten lassen, den Goethe für ein solches Volksbuch entwarf, aber leider nicht verwirklichte. Er folgte ihm auch darin, daß er die Gedichte nicht nach den Verfassern, sondern nach dem Gehalt ordnete. Zwar wird jeder Leser einiges vermissen; aber er wird vieles finden, was ihm unbekannt ist, und er möge jene Verse, die er vergebens suchte, abschreiben und dem so preiswürdigen und preiswerten Buch beilegen, damit es ihn zu jeder Zeit, im Alltag wie in den Stunden der Besinnung erhebe und den Lebenspfad erhelle.

H. Becher S.J.

Romane

Matthies, Kurt: Ich hörte die Lerchen singen. Ein Tagebuch aus dem Osten 1941—1945. (281 S.) München 1956, Kösel. DM 12,80.

Man konnte auch als Wachsoldat und auf der Schreibstube das ganze Elend des Krieges erleben. Freilich wird das Grauensvolle dann nicht so ausschließlich in äußeren Vorgängen als in den inneren Erlebnissen gesehen werden. Eine solche Darstellung des Krieges gibt Matthies, dem dann die Berührung mit der Natur immer wieder die seelische Ruhe und den geistigen Maßstab gibt. Dennoch befriedigt das Buch nicht. Es scheint uns unecht zu sein: Sowohl die (seltenen) Entgleisungen in rohen Ausdrücken wie vor allem die künstlichen Sprachbildungen und die aufs Schöne ausgerichteten Beobachtungen verraten Sprachabsicht, die, vielleicht nach dem Vorbild von Ernst Jünger, in der Natur ein Symbol menschlicher Werte und Ordnungen sucht. Es fehlt die letzte innere Einheit des ergriffenen Menschen.

H. Becher SJ

Risse, Heinz: Große Fahrt und falsches Spiel. Roman. (264 S.) A. Langen-G. Müller, München 1956. DM 14,80. Vier Matrosen retten sich aus einem Schiffbruch auf eine unbewohnte Orkneyinsel.

Sie sind daran zu verhungern und würfeln, wer von ihnen sich zuerst opfern soll, um den Gefährten als Nahrung zu dienen. Derjenige, auf den das Los trifft, flieht. Zufällig landet ein Schiff. Die drei lassen ihren Kameraden im Stich. Diese Untat verfolgt die Überlebenden. Sie büßen ihre Schuld mit ihrem Tod, der am furchtbarsten den Gewissenlosesten unter ihnen trifft, der durch einen falschen Würfel seinen die gleiche Frau liebenden Kameraden aus dem Weg räumte. Man kann es getrost Meisterschaft nennen, was Risse in diesem Roman zeigt, der mit unheimlicher Folgeichtigkeit trotz der merkwürdigsten und doch sich wie von selbst ergebenden Verwicklungen seinem Ziel zustrebt. Nicht weniger verdienstvoll ist es, daß die geheime Ordnung der Welt, hinter der der persönliche Gott steht, ganz unaufdringlich gegenwärtig ist. H. Becher SJ

Glas, Simon: Jeder wie er kann. (164 S.) Braunschweig 1956, G. Westermann. DM 8,80.

Ein junger Mann sieht, als er spät nachts heimkommt, daß sich vor seinem Haus ein Verkehrsunfall ereignet hat; die Polizei ist dabei, einen Toten wegzuschaffen und die Trümmer zu beseitigen. Im dunklen Vorgarten ergreift eine junge Frau seine Hand und bittet ihn um Hilfe. Er trägt die Verletzte, die von einem älteren Herrn begleitet wird, in sein Haus, ohne sich Rechenschaft über seine Beweggründe zu geben. Es stellt sich heraus, daß die junge Frau in der Trunkenheit am Steuer saß, mit dem Mitarbeiter ihres Mannes verwundet wurde, während der Gatte tot blieb. Der Zwiespalt der Gefühle steigert sich: der Wille zu helfen und die Furcht, sich gegen das Gesetz zu verfehlen. Es entwickeln sich äußere und innere Wirrungen. Das Ganze soll wohl ein Bild des heutigen Menschen mit seinen sich so vielfach überschneidenden Beziehungen und seiner mangelnden Klarheit und Entscheidungskraft sein. Es wäre aber Aufgabe des Dichters, diese Verworrenheit so darzustellen, daß er ihre innere Wurzel sichtbar macht und nach einer Sinnhaftigkeit sucht. Das Erzählte jedoch bleibt ein einziges nebelhaftes Gewoge von Menschlichkeit, Mitgefühl, Ichsucht, Sensationslust und Unsicherheit. H. Becher SJ

Betzner, Anton: Die schwarze Mitgift. Roman. (394 Seiten) Graz 1956, Styria. DM 13,50.

Der Roman spielt unmittelbar nach dem Krieg im Saargebiet und schildert die menschlichen Verhältnisse. Sitten- und herzlose Menschen spielen sich nach oben. Die breite Menge strebt gierig nach dem Gewinn irdischer Güter, nach Zerstreuung und Vergnügen. Die tiefe religiöse Auffassung des Lebens, die zugleich auch menschlich gü-

tig und hilfsbereit ist, hat sich nur bei wenigen erhalten. Das Geschehen rahmt sich um das Schicksal zweier junger Menschen, die sich schon vor ihrer Großjährigkeit finden und lieben, da sie sich eins fühlen in dem Drang, dem Ungeist der Zeit zu entfliehen, und sie im Bereich edler Liebe ihre Seele gemeinsam retten wollen. Das Mädchen, Tochter eines früheren Hausierers und jetzigen Textilfabrikanten, wird von ihrem Vater verfolgt. Die beiden flüchten. Nachdem sie sich lange rein hielten, überwältigt sie schließlich in der Not der Heimatlosigkeit die Liebe; der Vater des Mädchens verschließt auch das Haus des Geliebten, dessen Eltern Verständnis haben. Die junge Mutter stirbt; Georg geht in seelischer Verwirrung in den Tod, um bei Angelika zu sein. Die Not, ob er ewig gerettet sei, quält Vater und Mutter. Der Vater stirbt in dieser Qual; die Mutter sucht von Gott ein Zeichen, ob ihre Gebete erhört worden sind, und gewinnt schließlich auf einer Wallfahrt die Ergebung in Gottes Willen zurück. Der Roman gewinnt seine Kraft durch die unerbittliche Zeichnung der Tage, der Menschen, der seelischen Vorgänge. Vor allem aber steigt er zu einer außerordentlichen Höhe, wenn er die göttliche Gerechtigkeit, Heiligkeit und Barmherzigkeit siegen läßt nicht nur über die Bösen, sondern auch über die Guten, die in ihrer Seelennot Gottes Willen zwingen wollen. Auch im Aufbau und in der Sprache zeigt sich der Dichter seinem Stoff und dem inneren Gehalt gewachsen. Allerdings ist es oft zu wortreich und hält eine „sentimentalische“ Linie. Eine größere Sparsamkeit und ruhige Abgeklärtheit wäre ein Zeichen von noch größerer dichterischer Begabung und Inbrunst. H. Becher SJ

Felber, Eugen: Ich bin. Du bist. Er ist. Kleine Prosa. (192 S.) Zürich 1956, Artemis-Verlag. Schw. Fr. 9,40.

Ein junger Schweizer Dichter sammelt die kleinen Bilder seiner Erfahrungen mit der Natur und den Menschen seiner Heimat. Sein geistiges Auge ist dem Schönen, dem Ernstesten, dem Aufbauenden, aber auch der Vergänglichkeit und dem Tod geöffnet, die eine neue Welt erschließen. Der eilige Leser wird Wiederholungen feststellen. Wer langsam und stückweise sich vom Dichter führen läßt, wird mit der Schönheit der Sprache den geistigen Reichtum und die strömende Kraft verkosten, aus der diese „kleine Prosa“ lebt. H. Becher SJ

Pirandello, Luigi: Humoresken und Satiren. (270 S.) Heidelberg, Drei Brücken Verlag. DM 12,80.

Pirandello hat seinen Ruf als Dramatiker, aber er ist auch ein ausgezeichnete Erzähler. Gewiß wird der Humorist und Satiriker durch das Ausweichen ins Groteske